Zeitschrift: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art
Herausgeber: Visarte Schweiz
Band: - (1978)
Heft: 7

Artikel: Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera 1899-1978
Autor: Grütter, Tina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-625082

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Kunst – Art Suisse – Arte Svizzera 1899–1978

Die Geschichte unserer Zeitschrift I. Teil

Einleitung

Mit der Nr. 6/1978 sind seit 1972 fünfzig Nummern in der heutigen Form der SCHWEIZER KUNST erschienen. Nicht, dass dies Anlass zu einem Jubiläum sein müsste. Es wurde aber für mich zur Herausforderung, der Geschichte dieser Zeitschrift hinter die mir bekannte Zeit bis zu ihrer Gründung nachzugehen. Dies um so mehr, als es mich schon lange lockte, nachzuspüren, was der dicke in Leder gebundene Band mit den in Gold geprägten Lettern «SCHWEIZER KUNST / ART SUISSE 1899 – 1915» beinhaltet.

Mit dem in der SCHWEIZER KUNST ausgebreiteten Material könnte eine umfangreiche Geschichte unserer Gesellschaft geschrieben werden. Eine solche Geschichte ist anlässlich des 100jährigen Bestehens der GSMBA, 1965, von Willy Fries verfasst worden und liegt in einem 50seitigen Separatdruck auf.[1]) Willy Fries gibt als Hauptquelle seiner Geschichte die SCHWEIZER KUNST an. Er erwähnt sie im übrigen auch als «Sorgenkind», das der GSMBA aber immer wieder unentbehrlich war.

Im folgenden Artikel wird nun vor allem der wechselhaften Geschichte dieses Organs nachgegangen, und zwar in diesem 1. Teil den Jahren von 1899 bis 1918.

Von der Gründung bis zum 1. Weltkrieg

Im September 1899 erscheint zum ersten Mal eine Nummer der SCHWEIZER KUNST. Die Anregung zur Herausgabe eines Vereinsorgans ging von der Sektion München aus, die als Sektion im Ausland über die kulturellen Vorgänge in der Schweiz besser informiert sein wollte. Die Gründung der Zeitschrift ist an der Generalversammlung der GSMBA von 1899 gutgeheissen worden. Das Titelblatt trägt eine Vignette mit dem Namen SCHWEIZER KUNST; im Untertitel ist zugleich die Funktion des Blattes festgehalten: *«Organ zur Wahrung und Förderung der Interessen schweizerischer Künstler».* Durch die Herausgabe der SCHWEIZER KUNST wurde der Jahresbeitrag von Fr. 2.– auf Fr. 4.– erhöht. Der damalige Zentralpräsident, Max Girardet, war Hauptverantwortlicher für die Redaktion.

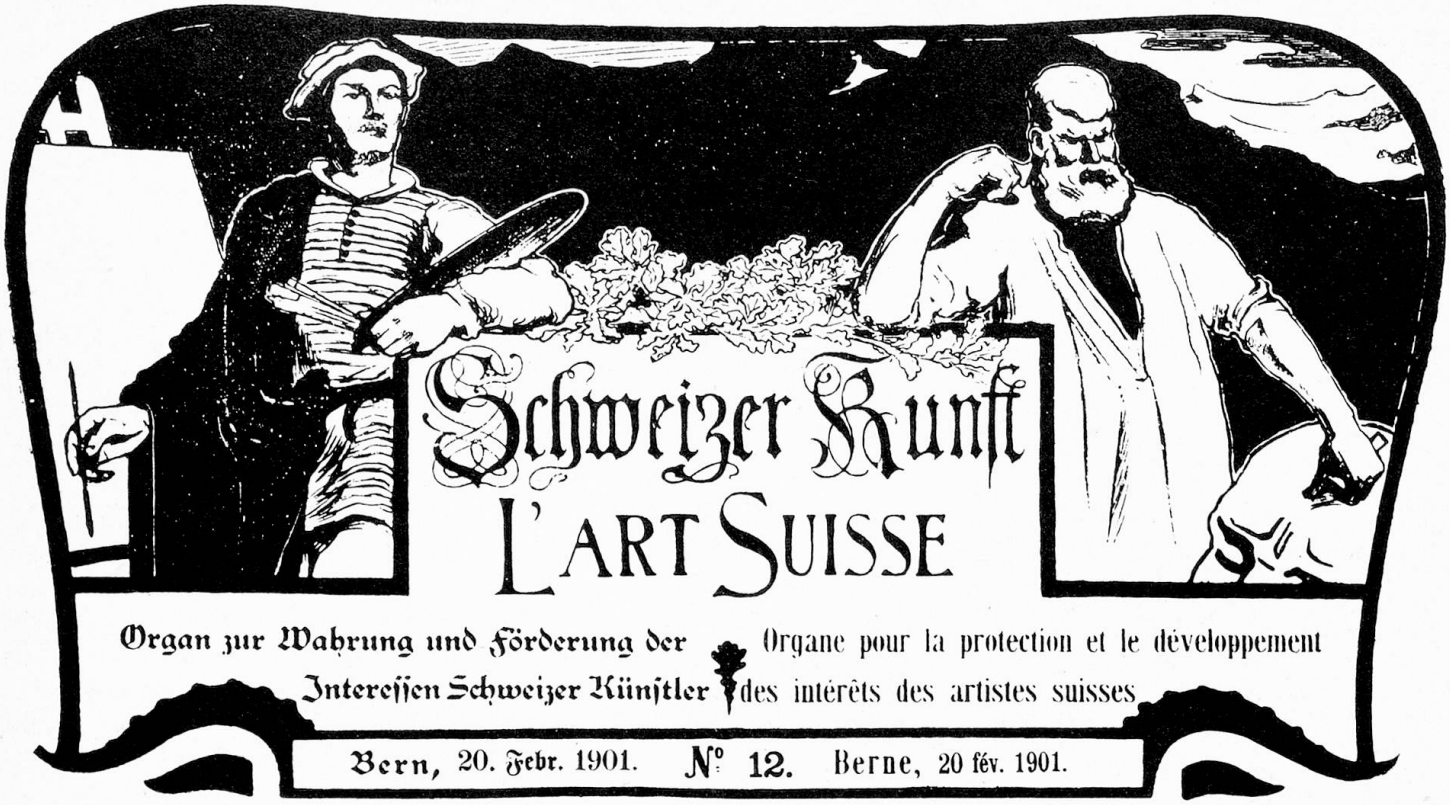
Schweizer Kunst
Organ zur Wahrung und Förderung der Interessen schweizerischer Künstler
Bern, September 1899. № 1.
L'ART SUISSE
Organe pour la protection et le développement des intérêts des artistes suisses
Berne, septembre 1899.

1. Zeitschriften-Vignette, 1899

In der Nr. 1 wird der Inhalt der Zeitschrift wie folgt definiert:

Inhaltlich soll sich unser Blatt mit allem dem beschäftigen, was unseren Künstlern zur Erleichterung der materiellen und geistigen Existenz nützlich und was zur Förderung sowohl künstlerischer Absichten als auch geschäftlicher Verbindungen dienlich sein könnte. In erster Linie ist es dazu bestimmt, alle Rundschreiben des Centralkomitees an die Sektionen und ihre Mitglieder aufzunehmen. Dann soll es die Ausschreibungen monumentaler und dekorativer Natur, kommen sie von offizieller oder privater Seite, enthalten. Es wird ein Ratgeber sein, an wen sich ein Künstler zu wenden hat, wenn er mit offiziellen Persönlichkeiten über Stipendien, Übergabe von Arbeit oder behufs Ankäufen Rücksprache nehmen will, und zu diesem Zwecke jeweilen die Personalverzeichnisse der betreffenden Behörden und Kommissionen veröffentlichen. Es wird aber auch, um unsere Künstler vor Irrtümern und ungerechten Ansprüchen zu bewahren, successive alle die Reglemente und Gesetze bringen, welche in der Schweiz über Kunst und ihre öffentliche Unterstützung erlassen worden sind. Unser Blatt wird sich ferner mit den Vorschriften über den Schutz künstlerischen Eigentums beschäftigen und auch hierin die Rechte der Künstler zu wahren und mehren suchen. Zum Schlusse hofft es ständige Nachrichten aus dem Vereinsleben der einzelnen Sektionen zu bringen, sowie aus den Ateliers unserer hervorragenderen Meister hier und da etwas ausplaudern zu können. Vor allem aber hofft es für das Solidaritätsgefühl der schweizerischen Künstler in Heimat und Fremde und die freundschaftlichen und kollegialen Beziehungen derselben untereinander sein Bestes zu thun. Nie und nimmer aber wird es sich in irgendwelche Polemik einlassen dürfen; sondern es soll sein in gleicher Weise ein Blatt für die «Alten» wie für die «Jungen», nicht «farblos», wohl aber allen «Nuancen» gerecht.

Man sieht also, dass in den ersten Jahren die SCHWEIZER KUNST eine Art Korrespondenzfunktion erfüllt. Vor allem anlässlich der Generalversammlung werden die Vorschläge des Zentralvorstandes, die Stellungnahmen der Sektionen dazu (in Briefform), Antworten der Sektionen an Sektionen veröffentlicht. In ihr wird zur Einzahlung der Mitgliederbeiträge aufgerufen und alljährlich das Mitgliederverzeichnis publiziert. In der Nr. 3 wird ein Wettbewerb für einen «Zeitungskopf» ausgeschrieben, der von der Nr. 9/1900 bis zur Nr. 81/1908 gleichbleibt. Leider habe ich den Urheber der hier abgebildeten Vignette nicht herausfinden können.



Abonnementspreis für Nichtmitglieder Fr. 3 per Jahr. — Prix d'abonnement pour non-sociétaires fr. 3 par année.
Insertionen: Die 4 gespaltene Petitzeile 15 Cts. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. — Tarif des annonces: La petite ligne 15 cts. Pour annonces répétées rabais.

Adresses du Comité central. — Adressen des Centralkomitees.
Präsident: Max Girardet, Belpstrasse 41, Bern. — Sekretär: P. Born, Spitalackerstrasse 24, Bern. — Kassier: Charles Weber, Kramgasse 19, Bern.

Zeitschriftenvignette von 1901 bis 1908

An den folgenden Generalversammlungen, von 1900 bis 1908, ist die SCHWEIZER KUNST immer wieder Haupttraktandum. Lange Diskussionen zwischen vehementer Verteidigung und Anträgen zur Aufhebung sind ihr gewidmet.

Nach den Erfahrungen des ersten Erscheinungsjahres, an der Generalversammlung von 1900, wird die Grundfrage gestellt, ob die Zeitschrift überhaupt weitergeführt werden soll. Einige Delegierte verteidigen sie lebhaft: sie müsse hauptsächlich im Interesse einer Kommunikation unter den Künstlern aufrecht erhalten werden, bedeute aber auch eine Möglichkeit, sich damit wehren zu können gegen «Irregularitäten in einer Jury, in Ausstellungssachen etc.». Einstimmig wird die Linie der Zeitschrift dahingehend erweitert, dass sie nicht nur Fragen der Gesellschaft als ganzes, sondern auch die Interessen einzelner Künstler und Künstlergruppen vertreten kann.

Von der Sektion Luzern wird der Ton der Zeitschrift beanstandet: er sei gegenüber den Behörden zu grob und mache keinen guten Eindruck. Dazu äussert sich Ferdinand Hodler, damals noch nicht Mitglied des Zentralkomitees: «Je voudrais au contraire que le journal ait un ton moins mielleux que jusqu'à présent. Nous avons bien des choses à dire carrément». Die Diskussion über die SCHWEIZER KUNST endet mit dem Wunsch, die Zeitschrift möge in der Regel alle Monate, sicher aber alle zwei Monate erscheinen.

An der Generalversammlung von 1901 – und auch in den folgenden Jahren – kommt immer wieder zum Ausdruck, dass das Zentralkomitee und vor allem der Zentralpräsident neben ihren sonstigen Aufgaben durch die Herausgabe der Zeitschrift überfordert sind. Es wird auch kritisiert, dass die Korrespondenz mit den Sektionen zu schleppend vor sich gehe. Von einzelnen Delegierten wird gefordert, die SCHWEIZER KUNST müsse nicht nur ein einigendes Vereinsblatt zwischen den Sektionen, sondern auch ein «Organ der Polemik und der Kritik sein».

Die sechs Nummern des 1. Semesters von 1902 sind in einer einzigen Nummer zusammengefasst. Darin sind, als Ausnahme in der Aufmachung der Zeitschrift, einige ganzseitige farbige Reproduktionen von Amiet, Hodler und Perrier abgebildet, die an der Wiener Sezession Erfolge erzielt hatten. Da die Nachrichten der Sektionen unregelmässig eintreffen und eine monatliche Erscheinungsweise nicht durchgehalten werden kann, schlägt das Zentralkomitee vor, ob nicht eine illustrierte vierteljährliche Ausgabe zweckdienlicher sei. Die SCHWEIZER KUNST nur als internes Informationsblatt zu gestalten, erscheint dem Zentralvorstand von *«gefährlicher Nüchternheit. Die Gegenwart benötigt wirkliches eingreifendes Handeln, und um uns kurz zu fassen, beabsichtigen wir, aus der SCHWEIZER KUNST vor allem ein lebendiges Organ zu machen, einen wehrhaften Wächter der wahren Interessen unserer Vereinigung».*

Die Verwirklichung der ursprünglich entworfenen Pläne für die Zeitschrift scheitert vor allem an den Finanzen. Es werden Bedenken angemeldet, ob eine illustrierte Zeitschrift, die mit noch grösserem finanziellem Aufwand verbunden wäre, die nötigen Abnehmer ausserhalb der Gesellschaft fände. Trotzdem hält der damalige Zentralpräsident, Otto Vautier, nochmals fest, dass eine Zeitschrift für die Durchsetzung der Interessen der Künstler unbedingt notwendig sei: *«Wir haben bereits in der Versammlung (Generalversammlung) auseinandergesetzt, dass den Künstlern nur zwei Mittel zu Gebote stehen, um mit dem Publikum Fühlung zu bewahren: Die Publikationen und die Ausstellungen.»*

Die Generalversammlung von 1903 ist nochmals Anlass zur grundsätzlichen Diskussion, ob die SCHWEI-

ZER KUNST ein reines Informationsorgan sein soll oder eine Zeitung, in welcher «jeder seine Meinung aussprechen kann, welcher Natur dieselbe auch sei: Kritik, Philosophie, Polemik, Sachen der Verwaltung usw.». Oder ob, wie Edmond Bille es vorschlägt, die Zeitung fallengelassen werden soll. Er ist der Meinung, *«die Zeitung werde – welches auch das Interesse sei, das ihr Inhalt biete und dieser Inhalt sei an und für sich bestreitbar – nicht gelesen und diene daher zu nichts. Künstler sollen Malereien zeigen und sich vor mehr Schaden als Nutzen bringender Polemik hüten».* Der Zentralpräsident Otto Vautier wünscht Herrn Bille Glück zu seinem jugendlichen Optimismus und erklärt ihm, dass er in eine Zeit falle, da sich schon vieles gebessert habe. Dieser Fortschritt sei aber nicht umsonst gekommen: *«Und wenn wir im Stande sind, einen Fortschritt zu verzeichnen, so ist dieser Fortschritt unstreitig der Initiative eben dieser Künstler zu verdanken. Er ist der Polemik, den Erörterungen zu verdanken, zu denen wir unsere Gegner gezwungen haben; er ist vielen Artikeln zu verdanken, welche wir auf jede Weise erscheinen liessen. Und in dieser Aufgabe konnte kein noch so wohlmeinender Schriftsteller oder Journalist die Künstler ersetzen. Die Künstler allein konnten in klarer Weise die Prinzipien und Tatsachen erklären, welche unseren Forderungen zu Grunde lagen, und immer noch zu Grunde liegen.»*
Hodler unterstützt Otto Vautier, er wünscht die Erhaltung einer Zeitung, *«in welcher jeder offen seine Meinung aussprechen kann».* Der Vorschlag Bille, die Zeitung aufzuheben, wird mit 30 : 13 Stimmen abgelehnt. Gleichzeitig wird die Erhöhung des Budgets für die SCHWEIZER KUNST angenommen.

An der Generalversammlung von 1905 wird nochmals ausführlich diskutiert, ob die Herausgabe der Zeitschrift nicht ein zu grosses finanzielles Opfer für die Gesellschaft sei. Es wird auch eine Fusion mit den «Mitteilungen» des Kunstvereins besprochen, die aber nie zustande kommt.
1908 stehen sich zwei Positionen gegenüber: Die Sektion Zürich ist für die Beiziehung eines Redaktors für die Zeitschrift, die zu einem bestimmten Termin regelmässig zu erscheinen habe; die Sektion Bern ist für deren Aufhebung.

Mit der Wahl von Ferdinand Hodler zum Zentralpräsidenten, die an dieser Generalversammlung bestätigt wird, nimmt das Schicksal der Zeitschrift einen stabileren Lauf. Der scheidende Zentralpräsident, Albert Silvestre, setzt sich nochmals entschieden für die Beibehaltung des Blattes ein und findet, man sollte der SCHWEIZER KUNST noch eine andere Funktion als nur diejenige eines Vereinsblattes geben. *«Diese Zeitung sollte nicht nur für unsere Gesellschaftsmitglieder, denen sie allerlei nützliche Auskünfte erteilt, sondern auch für die zahlreichen, sich für die Schweizer Kunst interessierenden Personen, welche sicherlich nicht zögern würden, sich auf eine solche Kunstzeitung zu abonnieren, Anziehungspunkt sein».*

Unter Hodler wird ein bezahlter Sekretär, der zugleich Redaktor der Zeitschrift ist, eingestellt: der Schriftsteller C. A. Loosli. Unter Loosli erscheint die Zeitschrift, in grösserem oder kleinerem Umfang, drei Jahre lang regelmässig mit 12 Nummern jährlich. Looslis erster Schritt ist, alle Sektionen und Mitglieder zur tätigen Mitarbeit aufzurufen. Regelmässig erscheinen nun die Rubriken «Mitteilungen des Zentralvorstandes», «Mitteilungen der Sektionen», «Mitteilungen der Redaktion», «Preiskonkurrenzen», «Ausstellungen» und auch Inserate. Ausstellungen und Nekrologe von bedeutenden Künstlern werden durch schwarz /weiss Reproduktionen ergänzt (Robert Zünd, Albert Anker, Walter von Vigier). Loosli selber verfasst interessante Leitartikel zu grundsätzlichen Fragen für die Künstler, über das Reproduktionsrecht, Zollfragen, Rechtsfragen, über Kunst-Polemiken wie der Siegwarthandel. Hie und da wird Loosli von einzelnen Mitgliedern oder einer Sektion angegriffen, dass er die Artikel allzu persönlich abfasse und dass er unliebsame Kürzungen an Sektionsnachrichten vornehme.

Auf jeden Fall steht die Zeitschrift an den Generalversammlungen nun nicht mehr im Mittelpunkt der Diskussion. Auf Januar 1912 tritt C. A. Loosli zurück. Teils aus Überbeanspruchung durch das Sekretariat, das ihn zu sehr in reine Verwaltungsarbeiten drängte, teils auch aus Enttäuschung über einige Mitglieder der GSMBA, jene nämlich, die trotz eines Aufrufs des Zentralvorstands zum Boykott des 2. Wettbewerbs für das Welttelegraphendenkmal in Bern daran teilgenommen hatten. In seinem Artikel «Ein Wort des Abschieds» schreibt Loosli: *«Ich muss gestehen, dass ich von jenem Augenblick an daran verzweifelte, etwas Erspriessliches zur Hebung der beruflichen Solidarität und dem Standesbewusstsein unserer schweizerischen Künstlerschaft noch beitragen zu können.»*

Nachfolger von C. A. Loosli wird Théodore Delachaux, Maler in Château-d'Oex. Auch unter ihm erscheint die Zeitschrift bis zum Juli 1914 regelmässig. Im Oktober/November 1912 wird anlässlich der Nationalen Kunstausstellung in Neuenburg eine illustrierte Spezialnummer mit 47 Abbildungen und einem ausführlichen Artikel von C. A. Loosli herausgegeben.

Zur Zeit des 1. Weltkriegs

Nach Ausbruch des Krieges, im August 1914, werden alle Nummern bis zum Jahresende in einer einzigen zusammengefasst. Sie beginnt mit dem eindringlichen Aufruf des Zentralvorstandes an alle Passivmitglieder, auch in den kommenden schweren Zeiten der Künstlerschaft weiterhin ihre Unterstützung zu gewähren. Die Zeitschrift wird nun wieder mehr zum reinen Informationsblatt mit den Protokollen über die Generalversammlung und den Jahresberichten, mit Mitteilungen

1. Kunstblatt von Ferdinand Hodler, 1908

über die Bundesstipendien, Ausstellungen und die Unterstützungskasse. Zum 50jährigen Jubiläum der Gesellschaft, 1915, war ein grosses Fest geplant, das – den Umständen entsprechend – bescheiden ausfiel und mit der Generalversammlung zusammen abgehalten wurde. Zum Anlass des 50jährigen Bestehens erscheint eine Jubiläumsnummer, die einen Rückblick auf die Geschichte der Gesellschaft, verfasst von Th. Delachaux, gibt, mit 18 schwarz/weiss Abbildungen. Im September 1915 wird die Verordnung über die Eidg. Kunstpflege vom 3. August 1915 in extenso veröffentlicht.
Mit der Nummer vom November/Dezember 1917 enden die beiden Bände, in denen die SCHWEIZER KUNST von 1899 – 1917 zusammengefasst ist. 1919 kommt sie in kleinerem Format heraus. Der Jahrgang von 1918 fehlt. Es scheint mir jedoch unwahrscheinlich, dass 1918 keine SCHWEIZER KUNST erschienen ist, in jenem Jahr, da Hodler gestorben ist, der bis zu seinem Tode Zentralpräsident der GSMBA war.[2])

Zur Geschichte der GSMBA
Wie schon erwähnt, ist es mir nicht möglich, einen geschichtlichen Überblick über die Gesellschaft zu geben. Es sei hier lediglich in einige für die Bedeutung der GSMBA wichtige Ereignisse in der Zeit von 1899 bis 1917 eingeblendet.
Vor allem sind es die Protokolle der Generalversammlung und die Jahresberichte, aber auch die Korrespondenzen der Sektionen, im Wortlaut veröffentlicht, aus denen die Geschichte der GSMBA abzulesen ist, die bis 1906 als GSMB – ohne Architekten – zeichnet. Der direkte Ton, in dem diese Dokumente abgefasst sind, trägt dazu bei, dass man die Veröffentlichungen oft wie einen spannenden Roman liest.
Man erhält Einblick in die Konflikte innerhalb der Sektionen. So geraten die Sektion Zürich und die Sektion München anlässlich einer Ausstellung in München aneinander; die Sektion Zürich wirft den Münchnern vor, bedeutende Schweizer Künstler – u. a. Koller – ausgelassen zu haben. Im übrigen sind es gerade die beiden ausländischen Sektionen Paris und München, die eine grosse Aktivität entfalten; Genf ist in diesen Jahren die grösste Sektion.
Aus Zwistigkeiten innerhalb der Gesellschaft spaltet sich 1906 die Gruppe Sezession von der GSMBA ab. Die Bezeichnung der Gruppe ist allerdings irreführend; sie zeichnet sich nicht durch eine fortschrittliche Haltung aus, sondern ist vielmehr rückwärts orientiert; die in der GSMBA vertretenen Richtungen sind ihr zu modern. Von der GSMBA selber werden die Mitglieder dieser Gruppe als die «Alten» bezeichnet. Zentralpräsident Max Girardet begegnet ihren Angriffen in der August-Nr. 1906 mit folgenden Worten: *«Unseren Mitgliedern rufen wir zu: Serrez les rangs! Und dem Vorstand der Sezession, der ‚Alten', rufen wir zu: Ihr habt den Kampf gewollt, ihr sollt uns auf unseren Posten finden!»*
1910 bestätigt die GV eine entscheidende Statutenänderung: Die Zentralvorstandsmitglieder gehörten bisher alle derselben Sektion an, jener nämlich, die den Zentralpräsidenten stellte. Es konnte vorkommen, dass nach einem Jahr der ganze Zentralvorstand wechselte, was für die Kontinuität wenig günstig und über lange Jahre in diesem Sinne kritisiert worden ist. Mit den neuen Statuten wird das bis heute gültige Prinzip eingeführt, dass im Zentralvorstand Mitglieder aus verschiedenen Regionen vereint sind, die wieder wählbar sind. Das erste Zentralkomitee dieser Art setzt sich zusammen aus: Ferdinand Hodler (Zentralpräsident), Bern, Hans Emmenegger, Luzern, Abraham Hermenjat, Waadt, Sigismund Righini, Zürich, William Röthlisberger, Neuenburg, Albert Silvestre, Genf, Burkhart Mangold, Basel und dem Zentralsekretär C. A. Loosli, Bern.
Auf den Vorschlag von Max Girardet werden ab 1906 Passiv-Mitglieder geworben, um die Gesellschaft finanziell und moralisch zu unterstützen.
Ausschliesslich für die Passiv-Mitglieder wird ab 1908 ein Jahresblatt herausgegeben, wobei das Zentralkomitee einem bedeutenden Künstler den Auftrag dazu gibt. Das erste Kunstblatt wird von Hodler geschaffen, es folgen Blätter von Cuno Amiet, Eduard Stiefel, Adolf Thomann, Emile Cardinaux etc.
In der Juli-August-Nr. von 1915 liest man: *«Als Frucht jahrelanger Bestrebungen und Vorarbeiten der Künstler und Kunstfreunde ist im Jahre 1914 nach manchen vergeblichen Versuchen und Anläufen die Unterstützungskasse für schweiz. bildende Künstler durch den Schweiz. Kunstverein und die GSMBA... gegründet worden.»*

Ausblick
Die SCHWEIZER KUNST liefert aber nicht nur Informationen zur internen Geschichte der GSMBA, die – seit jeher als der wichtigste Künstlerverband der Schweiz – unmittelbar mit dem kulturellen und kulturpolitischen Leben des Landes verbunden ist. Darüber geben Berichte über Organisation, Realisierung und Nicht-Zustande-Kommen von Ausstellungen, Auskunft ebenso wie Ausschreibungen über Wettbewerbe und deren erfreuliche oder enttäuschende Resultate. Ein besonders interessantes Kapitel könnte zum Eingreifen der GSMBA in die schweizerische Kulturpolitik geschrieben werden, wobei die in der SCHWEIZER KUNST abgedruckten Kulturdebatten aus dem Bundeshaus, Briefe an Bundesräte und die Eidg. Kunstkommission interessante Informationen liefern.
Ich fände es schade, solche Kapitel hier nur zu streifen; sie sollen zu eigenen Artikeln, die im Laufe des Jahres in der SCHWEIZER KUNST publiziert werden, verarbeitet werden.

In der nächsten Nummer unserer Zeitschrift soll das Schicksal dieses Organs in der Zeit von 1919 bis zur Gegenwart noch weiterverfolgt werden.

Tina Grütter

[1]) Die 50seitige Broschüre von Willy Fries «100 Jahre GSMBA» kann zum Preis von Fr. 7.– (inkl. Porto und Verpackung) bei der Redaktion bezogen werden.

[2]) Die Redaktion bittet jene Mitglieder, die im Besitze des Jahrgangs 1918 der SCHWEIZER KUNST sind, sich mit ihr in Verbindung zu setzen.

Schweizer Kunst – Art Suisse – Arte Svizzera 1899–1978

L'histoire de notre journal, 1ère partie.

Introduction

Avec le No 6/1978 ont paru depuis 1972 cinquante numéros de l'ART SUISSE dans sa forme actuelle. Non que ce soit une raison de célébrer un jubilé, mais plutôt une occasion de satisfaire ma curiosité et mon envie de connaître l'histoire de notre revue depuis le moment de sa fondation jusqu'à mon arrivée dans le comité de rédaction. Car il y a bien longtemps que j'ai envie de connaître ce que contient l'épais volume relié de cuir portant en lettres dorées le titre «SCHWEIZER KUNST / ART SUISSE 1899–1915». Le matériel qu'offre l'ART SUISSE permettrait d'écrire une histoire détaillée de notre société. L'histoire de la SPSAS a été écrite par Willy Fries à l'occasion du centenaire de la société, en 1965, et a été publiée sous forme de tirage à part d'une teneur de cinquante page.[1]) Willy Fries indique comme source principale de son travail l'ART SUISSE, dont il parle par ailleurs comme un objet de préoccupation, mais qui a toujours été indispensable à la SPSAS.

Le présent article est consacré à la première partie de l'histoire de cet organe, soit à la période s'étendant de 1899 à 1918.

De la fondation à la première guerre mondiale

En septembre 1899 paraissait le premier numéro de l'ART SUISSE. L'idée partit de la section de Munich, qui désirait être mieux informée des événements culturels suisses. La fondation de la revue fut acceptée par l'assemblée générale de la SPSAS de 1899. Le sous-titre de la revue définissait sa fonction: *«Organe pour la protection et le développement des intérêts des artistes suisses».* La publication de l'ART SUISSE entraîna l'augmentation de la cotisation annuelle, qui passa de Fr. 2.– à Fr. 4.–. Le président central alors en fonction, Max Girardet, était en même temps le responsable principal de la rédaction. Dans le No 1, le contenu de la revue est défini comme suit: *«Quant au fond, notre journal s'occupera de tout ce qui peut contribuer à alléger la situation matérielle et intellectuelle de nos artistes et de tout ce qui peut servir tant à l'exécution de leurs projets artistiques qu'au développement de leurs rapports commerciaux.*

En première ligne, il contiendra toutes les communications du Comité central aux sections et à leurs membres. Ensuite, il publiera les mises au concours de travaux monumentaux et décoratifs émanant d'autorités publiques ou de particuliers. Il donnera les renseignements nécessaires aux artistes désirant entrer en relation avec les autorités au sujet de bourses ou d'achats; à cet effet, il publiera de temps à autre une liste des personnes faisant partie des autorités et des commissions que cela concerne. En outre, afin d'éviter toute erreur ou pétition non fondée auxquelles nos artistes pourraient être exposés, le journal publiera successivement les lois et dispositions réglementaires en vigueur concernant les beaux-arts et les subsides alloués. Il s'occupera des prescriptions relatives à la protection de la propriété artistique et tâchera de sauvegarder les droits des artistes. Enfin, il espère pouvoir donner des nouvelles régulières de la marche de nos sections et, parfois, certains détails des ateliers de nos maîtres les plus distingués. Mais, avant tout, le journal s'efforcera de faire tout ce qui dépend de lui pour entretenir l'esprit de solidarité entre tous les artistes suisses dans notre pays comme à l'étranger, et pour resserrer toujours davantage les liens d'amitié et de confraternité existants entre eux. Jamais il ne se laissera entraîner à faire de la polémique; mais il sera et restera le journal des «vieux» comme celui des «jeunes», un journal non pas «incolore», mais faisant part à toute «nuance».

On voit qu'au cours des premières années de son existence l'ART SUISSE exerçait une fonction d'échange de correspondance. En prévision de l'assemblée générale, la revue publie les propositions de la présidence centrale et, sous forme de lettres à la rédaction, la prise de position des sections ou les réponses que se faisaient les sections les unes aux autres. La revue encourage ses lecteurs à payer leur cotisation et la liste des membres est publiée chaque année. Dès le No 3, est lancé un concours pour l'en-tête de la revue, en-tête qui restera inchangé du No 9/1900 au No 81/1908.

Au cours des assemblées générales, entre 1900 et 1908, l'ART SUISSE figure régulièrement à l'ordre du jour, dont il est même le thème principal. De longues discussions entre ses défenseurs véhéments et ceux qui en postulent la suppression lui sont consacrées.

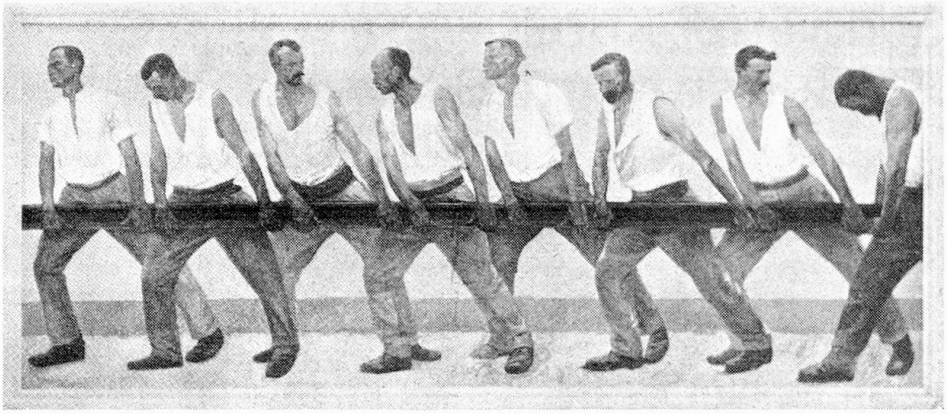
Après l'expérience de la première année de parution, l'assemblée générale de 1900 est déjà confrontée avec la question fondamentale de la survie de la revue. Certains délégués (von Vigier, Widmann) la défendent avec vivacité: la revue doit être maintenue avant tout dans l'intérêt de la communication entre artistes, mais représente aussi un moyen de *«prendre la défense des intérêts d'un artiste, d'un groupe d'artistes lésés dans leurs intérêts.»* A la majorité absolue, la ligne du journal est étendue non seulement aux questions pouvant intéresser la société en elle-même, mais aussi à la défense des intérêts de chaque artiste ou d'un groupe d'artistes.

La section lucernoise critique le ton du journal, qui serait par trop grossier à l'égard des autorités, et ne ferait pas bonne impression. Ce à quoi Hodler répond: *«Je voudrais au contraire que le journal ait un ton moins mielleux que jusqu'à présent. Nous avons bien des choses à dire carrément.»* La discussion sur l'ART SUISSE s'achève avec le souhait que la revue paraisse si possible tous les mois, ou au moins tous les deux mois.

Au cours des assemblées générales des années 1901 et suivantes, le comité central et surtout le président central se plaignent de ce que la publication de la revue représente pour eux un trop grand surcroît de travail. On critique aussi le peu d'entrain constaté dans la correspondance avec les sections. Certains délégués exigent que l'ART SUISSE

ne soit pas seulement un trait d'union entre les sections mais aussi *«un organe de la polémique et de la critique».*
Une seule fois, dans le numéro du premier trimestre 1902, la revue publie en couleur et sur une page entière les œuvres d'Amiet, de Hodler et de Perrier, qui avaient eu du succès à l'exposition de la Wiener Sezession. Les nouvelles en provenance des sections parvenant irrégulièrement, il paraît difficile de publier la revue mensuellement. Aussi le comité central propose-t-il une revue trimestrielle illustrée. *«Quant à réduire l'ART SUISSE à un simple journal d'information c'était par trop le refroidir; les circonstances actuelles nécessitent plus d'action et pour nous résumer, nous entendons faire de l'ART SUISSE un organe surtout vivant, aussi prompt à l'attaque qu'à la défense, chaque fois que les intérêts de l'art et de la société seront en jeu.»*
Mais la réalisation des plans que l'on avait conçus pour la revue échoue avant tout pour des raisons financières. On doute que la revue, exigeant des moyens financiers importants, puisse trouver en dehors de la SPSAS un nombre suffisant d'abonnés. Pourtant le président central alors en fonction, Otto Vautier, maintient qu'un journal est indispensable aux artistes pour la défense de leurs intérêts: *«Nous avons déjà exposé à l'Assemblée que les artistes n'ont que deux moyens de se mettre en contact avec le public: les publications et les expositions.»*

L'assemblée générale de 1903 donne de nouveau lieu à une discussion sur la ligne fondamentale du journal: l'ART SUISSE ne doit-il être qu'un organe d'information ou doit-il être un journal *«où chacun puisse émettre son idée quelle qu'elle soit: critique, philosophie, polémiques, choses d'administration».* Où encore, comme le propose Edmond Bille, faut-il supprimer le journal? Ce dernier estime en effet que *«le journal, quelque soit l'intérêt de son contenu, intérêt déjà discutable, n'est pas lu et par conséquent ne sert à rien; les artistes doivent montrer de la peinture et se garder de polémiques plus nuisibles qu'utiles.»*
Le président central Otto Vautier félicite M. Bille de son optimisme juvénile et lui fait remarquer qu'il tombe *«à une époque ou bien des choses se sont déjà améliorées. Il n'en a pas toujours été ainsi. Et si nous sommes à même de constater un progrès, il est indiscutable que ce progrès est dû exclusivement à l'initiative de ces quelques artistes.*



Gustave Jeanneret: Solidarität
Aus: Spezialnummer «Schweizer Kunst» anlässlich der Nationalen Kunstausstellung in Neuenburg 1912

Il est dû aux polémiques, aux discussions auxquelles nous avons forcé nos adversaires; il est dû à nombres d'articles que nous avons fait paraître de toutes manières. Et nul écrivain, nul journaliste le mieux intentionné ne pouvait pour cette tâche se substituer aux artistes. Les artistes seuls pouvaient expliquer clairement les principes et les faits qui ont servi et servent encore de base à nos revendications.»
Hodler soutient Otto Vautier et souhaite le maintien d'un organe *«où chacun pût librement exposer sa pensée».* La proposition de Bille de supprimer le journal est rejetée par 30 voix contre 13, et l'augmentation du budget consacré à l'ART SUISSE est voté.
Au cours de l'assemblée générale du 1905 on se demande une fois de plus si la parution du journal ne représente pas un sacrifice trop lourd pour la SPSAS. On envisage alors une fusion avec le journal de la Société des beaux arts, *«Mitteilungen»,* mais cette idée n'a jamais eu de suites.
En 1908 deux clans s'affrontent: la section de Zurich, qui est pour l'engagement d'un rédacteur afin que le journal paraisse à date fixe, et la section de Berne qui est pour la suppression du journal.

Avec l'élection de Ferdinand Hodler à la présidence centrale, lors de l'assemblée générale de 1908, le destin du journal entre dans une phase de stabilité. Le président sortant, Albert Silvestre, se prononce encore une fois pour le maintien du journal et déclare que l'ART SUISSE devrait avoir une autre fonction que celle d'un simple organe interne: *«Il devrait être intéressant non seulement pour les membres de notre société auxquels il donnerait tous les renseignements utiles, mais offrir également un intérêt suffisant pour justifier son existence auprès de nombreuses personnes s'intéressant aux Beaux-Arts en Suisse, et qui s'abonneraient certainement à un journal d'art ayant ce caractère-là.»*
Sous la présidence d'Hodler, un secrétaire est engagé, qui est à la fois chargé de la rédaction du journal: l'écrivain C. A. Loosli. Dès lors, le journal paraît trois années durant régulièrement douze fois par an. Seul son épaisseur varie. La première action de Loosli est d'appeler toutes les sections et tous les membres de la SPSAS à collaborer avec lui. Certaines rubriques apparaissent dès lors régulièrement: *«Communications du comité central», «Communications des sections», «Avis de la rédaction», «Concours», «Expositions» et «Annonces».* Les expositions et les nécrologies des artistes importants sont complétées par des reproductions en noir et blanc (Robert Zünd, Albert Anker, Walter von Vigier). Loosli rédige lui-même d'intéressants éditoriaux sur des problèmes fondamentaux touchant les artistes: le droit de reproduction, les problèmes douaniers, des problèmes juridiques, des polémiques sur des questions art. Il arrive que Loosli soit pris à partie par telle section ou par tel membre: on lui reproche le ton trop personnel de ses articles et d'opérer des coupures fâcheuses dans les communications des sections.
De toute façon, la revue n'est plus au centre des discussions de l'assemblée générale. C. A. Loosli donne sa démission pour janvier 1912, en partie en raison du surplus de travail par trop administratif que lui valait le secrétariat, en partie pour avoir été déçu par certains membres de la SPSAS qui, ignorant l'invitation du comité central à boycotter le 2e concours du monument international des télégraphes, y avaient pris part. Dans son article: *«Un mot d'adieux!»* Loosli écrit: *«J'avoue qu'à partir de ce moment je désespérai de pouvoir faire encore œuvre qui vaille en vue de la consolidation de la solidarité et du sentiment de la dignité professionnelle des artistes suisses.»*

C'est Théodore Delachaux, un peintre de Château-d'Oex, qui reprit la houlette de C. A. Loosli. Sous sa direction, la revue continue de paraître régulièrement jusqu'en juillet 1914. En octobre/novembre 1912, à l'occasion de l'Exposition nationale des beaux-arts, à Neuchâtel, paraît un numéro spécial avec quarante-sept reproductions et un long article de C. A. Loosli.

Pendant la Grande Guerre

Lorsqu'en août 1914 éclata la Grande Guerre, tous les numéros devant encore paraître au cours de l'année furent réunis en un seul. Ce numéro contient l'appel pressant du comité central à tous les membres passifs, où il les invite à continuer de soutenir les artistes dans les temps difficiles qui se présentaient. La revue redevient un instrument d'information interne et ne contient que les procès-verbaux de l'assemblée générale, les rapports annuels, des informations sur les bourses allouées par la Confédération, les expositions et la caisse de secours. Une grande fête avait été prévue pour le cinquantenaire de la société, mais vu les circonstances, elle se réduisit à peu de choses et fut organisée dans le cadre de l'assemblée générale. A cette occasion toutefois, paraît un numéro jubilaire, contenant un résumé de l'histoire de la société, due à la plume de Th. Delachaux, avec 18 reproductions en noir et blanc. En septembre 1915, l'ordonnance fédérale sur les arts du 3 août 1915 est publiée in extenso.

Avec le numéro de novembre/décembre 1917 s'achève le second des deux volumes réunissant les numéros de l'ART SUISSE parus entre 1899 et 1917. A partir de 1919, le journal paraît en format réduit. Il me paraît impossible que en 1918, l'année de la mort de Hodler, qui fut jusqu'à sa fin président central de la SPSAS, aucun numéro n'ait paru.[2])

Histoire de la SPSAS

Ainsi que je l'ai dit, il m'est impossible de passer en revue l'histoire de la SPSAS. Je ne peux que donner ici un aperçu des principaux événements qui ont marqué la société entre 1899 et 1917.

C'est avant tout dans les procès-verbaux de l'assemblée générale et les rapports annuels, mais aussi dans la correspondance entre les sections, publiée in extenso, qu'on peut puiser les éléments d'une histoire de la société. Jusqu'en 1906 celle-ci a pour sigle SPSS – les architectes ne faisant pas encore partie de la société. Le ton direct qui caractérise ces documents fait qu'on en arrive à les lire comme un roman passionnant.

On assiste aux conflits qui ont pu opposer les sections entre elles, comme la section de Zurich et celle de Munich, à propos d'une exposition à Munich d'où, de l'avis des Zurichois, avaient été exclus des artistes suisses importants, tel Koller. La plus grande activité est d'ailleurs déployée par les sections de Paris et de Munich, tandis que la section de Genève est la plus importante à cette époque. En raison de divergences de vue surgies au sein de la société, le groupe Sécession se sépare de la SPSAS en 1906. Le nom que prend le groupe peut d'ailleurs porter à sourire, en raison de l'orientation plus rétrograde que progressive de ce dernier. Les tendances représentées au sein de la SPSAS lui paraissent trop modernes.

Kunstblatt von Ad. Thomann, 1910

La SPSAS elle-même baptise les membres du groupe Sécession «Les Vieux». Dans le numéro d'août 1906, le président central Max Girardet s'adresse à eux en ces termes: *«A nos membres nous disons: serrez les rangs! Au Comité de la Sécession, aux «Vieux», nous disons: Vous avez voulu la guerre, vous nous trouverez à nos postes.»*

En 1910 l'assemblée générale vote une importante modification des statuts. Jusque-là, les membres du comité central appartenaient à la même section, celle d'où provenait le président. Il pouvait arriver qu'au bout d'un an le comité central tout entier changeât, ce qui ne favorisait certainement pas la continuité et fit l'objet de critiques des années durant. Les nouveaux statuts prévoient que le comité central – comme c'est encore le cas aujourd'hui – sera constitué de membres provenant des diverses sections, qui pourront être réélus. Le premier comité central selon la nouvelle formule se composait de Ferdinand Hodler (président central), de Berne, Hans Emmenegger, de Lucerne, Abraham Hermenjat, du canton de Vaud, Sigismund Righini, de Zurich, William Röthlisberger, de Neuchâtel, Albert Silvestre, de Genève, Burkhart Mangold, de Bâle et du secrétaire central C. A. Loosli, de Berne.

Sur la proposition de Max Girardet, on cherche à partir de 1906 à recruter des membres passifs pour soutenir moralement et financièrement la société. Dès 1908, on réserve exclusivement aux membres passifs une estampe, due à la griffe d'un artiste connu. La première de ces estampes est de la main de Hodler, les suivantes de Cuno Amiet, Eduard Stiefel, Adolf Thomann, Emile Cardinaux, etc.

Dans le numéro de juillet/août 1915, on peut lire: *Après plusieurs années d'efforts et de travaux préparatoires, après plusieurs essais et projets, les artistes et les amis des arts ont réussi enfin à créer la Caisse de secours pour artistes suisses.»*

L'ART SUISSE n'offre pas seulement des informations sur l'histoire interne de la SPSAS, la plus importante association d'artistes de Suisse, qui est liée de façon directe avec la vie culturelle et politique du pays. Cet aspect est illustré par les comptes rendus sur l'organisation, la réalisation ou l'avortement d'expositions ainsi que par les rapports sur les concours, sur la satisfaction ou la déception de leurs résultats. Un chapitre intéressant pourrait être voué aux prises de position de la SPSAS sur la politique culturelle du gouvernement. L'ART SUISSE contient mainte discussion sur la culture, lettres à des conseillers fédéraux et à la Commission fédérale des beaux-arts, qui pourraient fournir d'intéressantes informations.

Il serait dommage de ne pas évoquer ces autres aspects du journal: ils feront l'objet d'articles à paraître dans les prochains numéros de l'ART SUISSE. Dans le prochain numéro, nous publierons la suite de l'histoire du journal, c'est-à-dire son destin de 1919 à nos jours.

Tina Grütter
Traduction: Catherine Debacq

[1]) La brochure de 50 pages de Willy Fries «100 Jahre GSMBA» (seulement en allemand) peut être obtenue au prix de Fr. 7.– (port compris) auprès de la rédaction.

[2]) La rédaction prie les membres de la SPSAS qui posséderaient les numéros parus durant 1918 de bien vouloir prendre contact avec elle.